

## VERSCHIEDENES

ABRAHAMS, PETER: *Rouge est le sang des Noirs. Roman.* Traduit de l'anglais par Denise Shaw-Mantoux. Casterman, S. A./Tournai 1960. 226 S.

Ein Mann „aus dem Norden“ namens Xuma, schwarzer Hautfarbe, edel, stark und harmlos, wandert in die Minenstadt Johannesburg ein und findet Arbeit, Anerkennung und Freunde, ja, eine zweite Mutter und eine Frau, die ihm den Himmel auf Erden bedeutet. Neben feinem Takt und echtem Wohlwollen, das ihm bei vielen Menschen, auch bei den weißen Vorgesetzten begegnet, stößt er von Anfang an auf viel menschliches und sittliches Elend und vor allem auf die Diskriminierung, die seine schwarzen Stammesgenossen und ihn selber nur wegen der Hautfarbe trifft. Während die „Einheimischen“ alles in stupidem Fatalismus ertragen — *c'est la loi* —, bäumt sich seine urgesunde Natur dagegen auf. Er leidet darunter. Erst langsam versteht er. Ein schwarzer Freund wird ermordet, ein anderer wird von einem Auto angefahren und stirbt; seine schwarze Frau entflieht, weil sie die Sehnsucht nicht los wird, „wie die Weißen“ zu leben; seine Pflegemutter, eine ungemein tapfere Frau, landet wegen Schwarzbrennerei im Gefängnis. „Warum ist es falsch“, so fragt sich Xuma, „wenn Léah Bier verkauft, und richtig, wenn ein Weißer es tut?“ Ein Grubenunglück, das in erschreckender Weise die Mißachtung der Personrechte der Schwarzen offenbart, öffnet ihm vollends die Augen. Er wird zum Herold für die allmählich in ihm gereifte Idee und die seines weißen Freundes und Mitarbeiters Paddy, daß alle in erster Linie Menschen seien und dann erst schwarz oder weiß. Der Weiße, Le Rouge genannt, wird festgenommen, Xuma kann entfliehen, stellt sich dann aber freiwillig dem Richter: „Il faut absolument que j'y aille. Le Rouge est en prison et il n'est pas noir, lui, mais il est en prison pour notre peuple. Et alors, moi, je n'irais pas? En plus, il y a beaucoup de choses que je veux leur dire à tous là-bas: je veux leur dire ce que je pense et ce que le peuple noir pense“. — Ein Roman, vornehm, mit Wärme und echtem Einfühlen geschrieben, eine erschütternde Anklage gegen ein „Recht, das schreiendes Unrecht bedeutet“.

München

P. Karl Müller SVD

DRASCHER, WAHRHOLD: *Schuld der Weißen? Die Spätzeit des Kolonialismus.* Verlag Franz Schlichtenmayer, Tübingen/Neckar 1960, 327 S. — Gln. 17,80.

Den heute üblichen Fehltrüben über den Kolonialismus und der daraus sich ergebenden Fehllhaltung gegenüber den nunmehr zu Partnern der Weltgemeinschaft gewordenen oder werdenden Völkern Afrikas, Asiens und (Süd-)Amerikas sucht der Tübinger Professor für Überseekunde zu begeben. Wie sehr sich die Lage geändert hat, läßt sich an einem früheren Buch des Vf.: *Die Vorherrschaft der weißen Rasse* (Stuttgart 1936) ablesen. Es war von der Hoffnung getragen, die zu erwartende Ablösung der Kolonialzeit werde ohne allzu schwere Erschütterungen vorübergehen und die Führerstellung des Westens aufrechterhalten. „Diese Erwartung ist zunichte geworden“ (1). Die beiden Weltkriege haben das Prestige des weißen Mannes restlos untergraben. Die bisherigen Kolonialvölker sind durchweg überzeugt, „daß durch den Kolonialismus die Europäer eine große Schuld auf sich geladen haben und daß ihnen deshalb kein Ver-

trauen auch in der Zukunft entgegengebracht werden könne“. Vf. stellt sich die Aufgabe, „die Überseevölker davon zu überzeugen, daß sie zwar in vieler Hinsicht berechtigten Grund zu Klagen haben, daß aber doch auch der Kolonialismus im Ganzen zur Hebung der gesamten Menschheit vielfältig beigetragen hat und daß er nur die Vorstufe zur Herbeiführung einer wirklichen Partnerschaft war“ (2). Das Verdienst des Kolonialismus sieht Vf. darin, daß „unter Einsatz materieller und geistiger Kräfte eine *Universalität* auf unserem Planeten geschaffen“ worden ist, was weder die Römer noch die Chinesen noch die Araber fertiggebracht haben (9). Er folgert daraus „die Weitergeltung des abendländischen Einflusses“ (16). Diese Stellungnahme verrät sich schon im Titel. Die „Schuld der Weißen“ wird in Frage gestellt; wir stehen nicht am Ende der Kolonialzeit, sondern in der „Spätzeit des Kolonialismus“.

In einer großartigen Zusammenschau bietet Vf. die Grundzüge der abendländischen Ausbreitung über die Erde und die geschichtlichen Wandlungen, die der Kolonialismus im 19. Jh., in den beiden Weltkriegen und der Zwischenkriegszeit erfahren hat (Abschnitte 2—5). Vf. versucht, die Entwicklung in eine gesamthistorische Konzeption einzuordnen, und fordert, „daß wir die Dinge nicht mehr nur aus unserer Sicht, sondern auch aus der Sicht derer sehen, die früher ‚Objekte‘ dieses Prozesses waren“. Kolonialgeschichte dürfe nicht unter dem Blickpunkt ihrer Bedeutung für die Historie Europas gewertet werden, die mit der Weltgeschichte nicht gleichzusetzen sei (7).

In vielem können wir Vf. nur bepflichten. Ob man aber gemeinhin behaupten könne, das Mißtrauen der Kolonialvölker gegenüber dem Abendland sei nicht mehr berechtigt; seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts hätten die Kolonialmächte begonnen, sich ernstlich um die Verbesserung der Lebensverhältnisse zu kümmern (250), wagen wir zu bezweifeln. Spricht sich darin nicht ein zu starker westlicher Kulturoptimismus aus? Haben wir wirklich dadurch, daß wir als erste die Universalität der Völker hergestellt haben, einen Anspruch darauf, bei der Neuordnung der Welt maßgebend beteiligt zu bleiben? Ist der Kolonialismus „trotz vieler Irrtümer und auch Gewalttaten“ wirklich eine historische Leistung, die wir und die Völker anerkennen müssen — „nicht zuletzt darum, weil unsere Vorfahren ihm mit ehrlichem Wollen und unter sehr großen Opfern gedient haben“ (315)?

Größte Bedenken haben wir, wenn den Europäern angeraten wird, (nachträglich!) die Einsicht zu gewinnen, „daß der Kolonialismus keineswegs Selbstzweck war“, und daß es jetzt gelte, „subtilere Mittel anzuwenden, um die wissenschaftlichen, technischen und organisatorischen Errungenschaften . . . einzusetzen“. Werden wir die Entwicklungsvölker tatsächlich von unserem guten Willen überzeugen können, wenn wir sie gleichzeitig von unserer Berufung und Fähigkeit für diese Aufgabe überzeugen wollen (219)? Kann der Kolonialismus in Partnerschaft gewandelt werden, wenn wir, vom ‚inneren Bewußtsein einer gottgewollten Sendung‘ getragen, „uns auch in Zukunft den Anteil an der Führung der Welt zu sichern“ suchen, „den wir auf Grund unserer bisherigen Leistungen beanspruchen dürfen“ (11)?

Die vielen Fragezeichen, die wir anbringen zu müssen glauben, sollen uns nicht hindern, die Lektüre des Buches allen zu empfehlen, die ihre Aufgabe gegenüber den farbigen Völkern ernst nehmen. Dazu gehören sicherlich unsere Missionare, über die Vf. manches zu sagen weiß, was zur rechten Erkenntnis ihrer Situation beizutragen geeignet ist (vgl. Register: *Christentum, christliche Missionen*). Hier sei als Beispiel dafür nur eine Stelle angeführt: „Die christliche Mission ist das ethische Gewissen des Kolonialismus: sie gehört zu ihm, und er zu ihr(!). Dessen

sollten die Kirchen eingedenk bleiben und nicht in die heute üblichen verallgemeinernden Verdammungsurteile einstimmen, sondern sich bemühen, nach neuen Formen des Verhältnisses zwischen Weißen und Farbigen zu suchen. Es ist sehr bedauerlich, daß der christlichen Mission die Schularbeit immer mehr entzogen wird, wenn man auch verstehen kann, daß die Kolonialregierungen sich stärker als bisher in das Unterrichtswesen einschalten und eine einheitliche Ausbildung aller Einheimischen sicherstellen wollen. Aber die hingebende Liebe, mit der die Mission diese Arbeit freiwillig geleistet hat, kann eine Regierung auch beim besten Willen nicht ersetzen. Die Missionsschule war ein Geschenk, die Staatsschule ist eine erfüllte Pflicht — das ist eben zweierlei“ (152).

Würzburg

Josef Glazik MSC

*Lexikon für Theologie und Kirche*. 2., völlig neu bearbeitete Auflage, hg. von J. Höfer und K. Rahner. V. Bd.: Hannover bis Karterios. Herder/Freiburg 1960, 1384 Spalten.

Gilt es, in dem vorliegenden 5. Bande des Lexikons in seiner neuen Gestalt zunächst auf die wichtigsten Beiträge zur Religionsgeschichte hinzuweisen, so sei mit der Abhandlung zum Stichwort *Jesus Christus* begonnen, da der Artikel nicht nur an Länge, sondern auch an innerem Gehalt unstreitig unter den Beiträgen dieses Bandes den ersten Platz einnehmen dürfte. Verglichen mit der Behandlung des gleichen Stichwortes in der 1. Aufl. vor rund 30 Jahren, wird an ihm überzeugend deutlich, welch ein Wandel in Fragestellung und Interesse in der wissenschaftlichen Theologie während dieser Zeit zum Durchbruch gekommen ist und wie sicher, sauber und ehrlich die katholische Theologie darangegangen ist, in ihren Erkenntnisbestand einzubauen, was immer auch in den anderen Lagern an wirklich Gesichertem erarbeitet wurde. Doch zeigt sich auch, daß sie weiterhin unbekümmert davor warnt, Wege einzuschlagen, die früher oder später als Irr- und Abwege erkannt und verlassen werden müßten. In den angeführten Artikel teilen sich (auf 42 Spalten gegenüber 17 in der früheren Aufl.) namhafte Autoren; besonders hingewiesen sei auf die Beiträge von Vögtle über Jesus Christus nach den geschichtlichen Quellen, von Schnakenburg über die ntl. Christologie, von Grillmeier über die dogmengeschichtliche Weiterentwicklung und von K. Rahner über die Systematik der kirchlichen Christologie (alle Beiträge mit reicher Bibliographie).

Indes, nicht nur der Stifter der christlichen Religion, auch die anderen Religionen finden in diesem Bande entsprechendes Augenmerk. Man vgl. etwa die Beiträge *Heidentum* (Wesen und Sachproblematik), *Herrscherkult*, *Höchstes Wesen* (*Hochgott*), *Israel*, usw., besonders aber die (verhältnismäßig kurzen, doch gedrängt inhaltsreichen) Ausführungen über *Islam* und *Hinduismus*. Zahlreich sind ferner wiederum Beiträge religionskundlichen Interesses über einzelne Themen der kath. Dogmatik sowohl wie der kirchlichen Praxis bzw. Volksfrömmigkeit. Wie schon in den bisher erschienenen Bänden wird fast immer in methodischer Trennung zuerst ein Vorblick auf die entsprechenden religiösen Vorstellungen im außerchristlichen Raum gegeben. Um einige zu nennen, sei auf die Artikel über *Heidenbekehrung*, *Heiland*, das *Heilige*, *Heilswille Gottes*, *Herz Jesu*, *Himmel*, *Hölle*, *Initiation* u. a. hingewiesen.

Wichtige Beiträge befassen sich auch mit kath. *Missionsgeschichte* und *Missionkunde* im engeren Sinne. Neben solchen von vorwiegend kirchengeschichtlichem Interesse wie etwa *Iroschottische Mission*, *Jesuiten* (die Bedeutung des Ordens für die kath. Heidenmission tritt vielleicht zu wenig hervor), *Kapu-*